

# Heimatgeschichtliche Betrachtungen über das Rheindorf Fahr bei Neuwied

von C. Helmrath

Das Dorf Fahr oder „Am Fahr“, wie es früher hieß, verdankt seinen Namen dem Umstande, dass schon in vorgeschichtlicher Zeit hier eine Ueberfahrstelle von einem Rheinufer zum anderen bestanden hat. Die Gräberfunde aus der Hallstattzeit, die man hüben und drüben gemacht hat, liefern den Beweis dafür.

Da manchen kirchliche Beziehungen zwischen den rechtsrheinischen Orten und Andernach, besonders der Abtei St. Thomas, bestanden, so war auch in der geschichtlichen Zeit der Verkehr über den Rhein bei Fahr ein lebhafter. Dieser Fährdienst brachte es mit sich, dass die meisten Bewohner des alten Fahr sich der Schiffahrt und der Fischerei widmeten, umsomehr, als der zu Fahr gehörige Landbesitz noch keine 200 Morgen beträgt.

Wir dürfen also das alte Fahr ruhig als ein Schiffer- und Fischerdorf bezeichnen. Da, wie die Fahrer Schulchronik sagt, von diesem Landbesitz 771/2 Morgen mit weißem und rotem Wein bebaut waren, so konnten sie die Fahrer wohl einen guten Schoppen leisten, aber im übrigen konnten sie sich nicht von ihrer Scholle ernähren. Als die Dampfkraft zum Schleppen der Schiffe rheinaufwärts noch nicht bekannt war, da mußten die Fahrzeuge durch Menschen und Pferde stromaufwärts gezogen werden. Man bediente sich zum Ziehen eines langen Seiles, einer Leine, und nannte den Weg Leinpfad. Da sich sowohl die menschliche wie auch tierische Kraft bald erschöpft und eine gewisse Zeit erforderlich ist, bis sie sich wieder erholt hat, so musste man dafür sorgen, dass an bestimmten Stellen ein Austausch der abgearbeiteten Kräfte gegen ausgeruhte stattfinden konnte, wenn nicht unfreiwillige Pausen in der Fortbewegung der Fahrzeuge eintreten sollten.

Es gab daher am Rhein entlang eine Anzahl Wechselstationen, wo Menschen und Pferde in Reserve gehalten wurden. Eine derartige Reservestation war auch Fahr. Hier konnten die Schiffsbesitzer, wenn sie Glück hatten, die Pferde und Mannschaften wechseln. Ich sage, wenn sie Glück hatten, denn es kam auch vor, daß beides vergriffen, auf Tour war; dann mußten sie eben warten, bis ein Transport wieder zurückkam. Damit das Warten nun nicht zu unangenehm empfunden wurde, war mit der Pferdehaltereie auch meist ein Wirtshaus verbunden, in dem man Hunger und Durst stillen konnte.

Angesichts solcher Verhältnisse muß man dem Dichter schon recht geben, wenn er sagt:

„Das war ein ander Ringen,  
Wie heut' zu unserer Zeit;  
Wo uns die Dampfer bringen,  
Was Süd und Norden deut.“

Immerhin muß das Gewerbe der Schiffs-Pferdehaltereie zuweilen ein gewinnbringendes gewesen sein. Dafür spricht das schöne alte, stattliche Fachwerkgebäude mit der Hausnummer 24, an der linken Ecke am Eingang in die „Große Brunnengasse“. Dieses Haus wurde im Jahre 1584 von einem gewissen Mendel erbaut. Die über der Haustüre befindliche Hausmarke, bestehend aus einem Anker

und einer Angel, belehrt uns, daß der Besitzer des Hauses ein Schiffer und Fischer war. Er war der Inhaber einer Pferdehalterei für die Rheinschiffahrt, verbunden mit Gastwirtschaft. Dafür sprechen auch die Stallungen und Oekonomiegebäude, die mit dem Hause verbunden sind. Hier standen die Reservepferde für den Schleppdienst und wurden die Schiffsknechte, Halfter genannt, gedungen.

Jedenfalls war dieses Gewerbe zu damaliger Zeit ein ziemlich gewinnbringendes, sonst hätte Herr Mendel sich einen solch stattlichen Bau nicht leisten können. Mendel war infolge der Hugenotten-Verfolgung im Jahre 1572 aus Frankreich ausgewandert und hatte sich dann, nachdem er sich, wie es heißt, kurze Zeit in Giershofen bei Dierdorf aufgehalten, in Fahr niedergelassen. Zurzeit leben noch drei Nachkommen dieses Emigranten hier in unserer Nähe: Hermann und Auguste Mendel, die unter der Firma Geschwister Mendel die sog. Ackermühle in der Gemeinde Gönnersdorf betreiben, und deren Bruder Fritz Mendel, der frühere Verleger der Kirner Zeitung, als Privatmann in Fahr.

Ein ebenfalls schöner alter Fachwerkbau mit dem Heinzelmännchen an dem Eckpfosten ist die sogenannte Hummerichsmühle zwischen der Großen Brunnengasse und der Hohl gelegen, die jetzt einem Herrn Peter Kiefer gehört. Dieses Haus wurde unter der Herrschaft des Grafen Friedrich III. zu Wied im Jahre 1686 als sogenannte Bannmühle errichtet. Eine an dem Eingang in die Mühle angebrachte verzierte Holztafel trägt die Inschrift: IM . IGM . ANNO 1686 und soll heißen: „Im Interesse der Gemeindemitglieder im Jahre 1686“. Die Mühle ist mit schöner Holzschnitzerei versehen und verdient die Beachtung aller Kunstfreunde.

Fahr ist reich an malerischen Winkeln und Gässchen, besonders verdient die „kleine Brunnengasse“ hervorgehoben zu werden.

Mit der Geschichte von Fahr eng verbunden ist der 1865 auf der schönen Besitzung Friedrichstein, die er sich 1836 auf der sog. „Hohen Ley“ erbaut hatte, verstorbene nassauisch-braunschweigische Bundestagsgesandte Gottfried August Leonhard von Röntgen, der zweite Sohn des berühmten Kunstschreiners David Röntgen zu Neuwied. Die Gemeinde Fahr ließ über dem in der Großen Brunnengasse befindlichen Laufbrunnen im Jahre 1862 eine Gedenktafel mit nachstehender Widmung anbringen: „Herrn wirklichen Geheimrat Herrn von Röntgen zum Gedächtnis für diese Brunnenanlage die dankbare Gemeinde Fahr.“ Die Villa Röntgen oder das „Haus Friedrichstein“, wie die Besitzung jetzt heißt und von Graf Metternich bewohnt wird, verdankt seine Bezeichnung dem ehemaligen wiedischen Schloß Friedrichstein. Graf Friedrich III. zu Wied, geb. 1618, gest. 1698, der Gründer der Stadt Neuwied, hatte die Absicht, die Stadt Neuwied auf der Anhöhe zwischen Fahr, Gönnersdorf und Wollendorf zu erbauen und ließ das Schloß Friedrichstein als seine zukünftige Residenz am Fuße der hohen Ley errichten. Die Zerstörung des Ortes Langendorf, in der Nähe der Hermannshütte während des 30jährigen Krieges, wo der Graf vorübergehend Wohnung genommen hatte, mag die Veranlassung gewesen sein, daß der Graf seinen Plan änderte und die heutige Lage für Neuwied wählte.

Schloß Friedrichstein bei Fahr wurde zwar unter Dach gebracht, aber von dem Grafen niemals bewohnt. Es waltete kein guter Stern über dem Hause und ist die Sage von der Spukerei allgemein bekannt. Im Volksmunde hieß das Schloß das „Teufelshaus“. Das jetzt noch bewohnte dreistöckige

Wirtschaftsgebäude, die sog. „Teufelsküche“, welches zu dem Schloß gehörte, wurde von dem Grafen öfter als Residenz benutzt. Als im Jahre 1806 das Fürstentum Wied nassauisch wurde, ließ der Fürst, der hohen Steuern wegen, daß Dach des Schlosses abreißen. Nunmehr diente dasselbe vorübergehend obdachlosen Familien als Unterschlupf und war dem Verfall preisgegeben. Jeder der Steinmaterial nötig hatte, holte sich, was er gebrauchen konnte. Die letzten Reste wurden beim Bau der rechtsrheinischen Bahn 1868 beseitigt. Ein Oelbild und ein Kupferstich der Ruine Friedrichstein werden im Neuwieder Museum aufbewahrt. Einige schwere Kranzsteine dieses Schlosses, die beim Bau der Straßenbrücke über die Wied bei Irlich im Jahre 1817/18 in die Fundamente der Strompfeiler vermauert worden waren – die Brücke wurde 1910 abgebrochen und durch eine eiserne größere Spannweite ersetzt - , wurden 1920 bei Bau des Irlicher Hafens durch die Rasselsteiner Eisenwerksgesellschaft aus der Wied ausgebaggert und dem Museum überwiesen.

Erwähnen will ich noch zur Geschichte der alten abgebrochenen Brücke, welche Daten ich dem fürstlichen Archiv verdanke, daß die Brücke 1816 von dem Baumeister Wentz gezeichnet und veranschlagt wurde. Am 10. Juni 1818 erteilte die Königl. Regierung in Koblenz unter Wasserbauinspektor Elsner die Bauerlaubnis, und in demselben Jahre wurde die Brücke bereits dem Betrieb übergeben.

Der Eisenbahndamm hat Fahr von dem Rheine abgeschnürt und im den Charakter eines Fischer- und Schifferdorfes genommen. An die Stelle der Weinberge sind Kartoffel- und Brotfrucht-Aecker getreten, und die Bewohner haben Verdienst in der Industrie gesucht. Hohe Fabrikschornsteine, die Wahrzeichen der Industrie, verkünden, daß eine Wandlung stattgefunden hat, und verraten will ich, daß hier Senf und Essig sowie Verbandstoffe und Apotheker-Artikel in großen Mengen hergestellt werden.

Fahr wohl! Es ändern sich die Zeiten, Und neues Leben blüht aus Ruinen!

Quelle: **Heimatblatt, Beilage zur Neuwieder Zeitung. 2. Jahrgang Nr. 7, Neuwied a. Rh. 15. Juni 1923**